



PRESSEINFORMATION

Patientensicherheit und Arzneimitteltherapie: Geschlechtsspezifisch nicht vergessen!

Berlin/Saarbrücken, 15. 04. 2005. Frauen rezipieren Medikamente anders als Männer. Unterschiedliche Wirkweisen gibt es ebenso bei Kindern und älteren Menschen. Auf diese Geschlechts- und Altersspezifik macht der Deutsche Ärztinnenbund e. V. im Vorfeld des 1. Deutschen Kongresses für Patientensicherheit bei medikamentöser Therapie, der vom 19. bis 20. April 2005 in Saarbrücken stattfindet, aufmerksam.

„Geschlechtsdifferente bio-psycho-soziale Aspekte spielen bei der Wirkweise von Arzneimitteln eine besondere Rolle“, betont Dr. Astrid Bühren, Präsidentin des Deutschen Ärztinnenbundes e. V. „Die zunehmend festgestellten unterschiedlichen Wirkungen von Medikamenten bei Patientinnen und Patienten verschiedenen Alters und Geschlechts machten es, so Dr. Bühren, erforderlich, dass sich Ärztinnen und Ärzte in Kliniken und Praxen solche neuen Erkenntnisse aneignen und anwenden.“

Wenn es darum geht, im Krankenhaus, aber auch in der Praxis Medikationsfehler zu vermeiden, so sollte die Geschlechtsspezifität von Arzneimittelwirkungen unbedingt in ärztliche Weiter- und Fortbildungsprogramme integriert werden, unterstreicht Dr. Astrid Bühren. Dies sei ein wichtiger Gesichtspunkt der Patientensicherheit bei medikamentöser Therapie.

Im umfangreichen Programm des Saarbrücker Kongresses wird in einem Beitrag auf die Spezifik älterer Patientinnen und Patienten bei der Arzneimittelversorgung eingegangen. Die besondere Wirkung von Medikamenten auf Frauen ist thematisch nicht erfasst, stellt der DÄB im Hinblick auf die Kongressthemen kritisch fest.

Erst im vergangenen Jahr war mit der 12. Novelle zum Arzneimittelgesetz (AMG) einer jahrelangen nachdrücklichen Forderung des Deutschen Ärztinnenbundes e. V. nach Berücksichtigung der Besonderheiten von Männern und Frauen bei Arzneimittelstudien Rechnung getragen worden.

Bereits 2001 ergab eine Krankenkassen-Studie (GEK-Arzneimittel-Report) z.B., dass Frauen in Bezug auf Arzneimittel bei verschiedensten Erkrankungen über- bzw. fehlversorgt werden. So werden Arzneimittelgruppen, die bei überwiegend körperlichen Erkrankungen indiziert sind (z. B. Antidiabetika, Beta-Rezeptorenblocker oder CSE-Hemmer) bei Frauen seltener eingesetzt als bei Männern, Psychopharmaka jedoch auffällig häufig. Es wäre daher wichtig zu erfahren, ob sich dies auch bei der Arzneimittelversorgung in der Klinik so darstellt. Darüber hätte der Kongress notwendige Aussagen treffen können.

*Ansprechpartnerin für die Medien: Annegret Hofmann, Pressesprecherin,
0170/5 46 19 12, annegret.hofmann@mediencity.de*